

Editorial

Liebe Kolleg*innen,

in den Tagen, da dieses Editorial entsteht, jährt sich die sog. Reichspogromnacht zum 85. Mal. Sie hat sich tief ins kollektive Gedächtnis des jüdischen Volkes als erster unfassbarer Höhepunkt und als Auftakt des Holocausts eingegraben. Der schreckliche Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 ist damit nicht einfach gleichzusetzen. Und doch: Er bedeutet für den Staat Israel, der nach der Shoa gegründet worden ist und endlich einen Schutzraum und eine friedliche Heimat für das jüdische Volk darstellen sollte, eine Art Re-Traumatisierung; die Bilder von Terror und Vernichtung sind wieder präsent.

Es mag angesichts des Datums auch naheliegen, eine geschichtliche Referenz im Jom-Kippur-Krieg zu suchen, dem fast auf den Tag genau 50 Jahre zurückliegenden Angriff von Ägypten und Syrien auf den Staat Israel. Auch wenn eine Parallele darin besteht, dass die militärischen Attacken Israel damals vollkommen unerwartet trafen, wird angesichts der Bestialität der diesmal vor allem gegen Zivilist*innen gerichteten Taten schon eine ganz andere Vergleichslinie gezogen: Noch nie seien nach 1945 an einem Tag so viele Jüd*innen ermordet worden wie an jenem 7. Oktober.

Dieser Terrorakt hat, wie zu erwarten und wohl auch gewollt war, den lange schwelenden Konflikt zu einem erneuten Krieg aufflammen zu lassen und den schwierigen Friedensprozess im Nahen Osten vorerst beendet. Die Opfer, die Geiseln und ihre Angehörigen sowie inzwischen auch die Menschen im Gaza-Streifen mussten und müssen Unermessliches erleiden. Die öffentlichen Reaktionen – im internationalen Feld und auch in Deutschland – fallen stark polarisiert aus und sind teils auch sehr verstörend. Zunehmend sind sowohl plumpe antisemitische Vorurteile

und Hetze als auch aus der Politik Israels abgeleitete Rechtfertigungen des Terrors der Hamas zu hören.

Psychotherapeut*innen beschäftigen sich mit den Belastungen, den Ängsten und anderen Folgen traumatischer Ereignisse und versuchen zu helfen. Als Berufsgruppe sind wir Teil einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft. Und wir stehen in der historischen Verantwortung Deutschlands. Vizkanzler Robert Habeck hat auf diese moralische Verpflichtung aller Bürger*innen der Bundesrepublik in seiner großen Videoansprache vom 1. November 2023 eindrücklich hingewiesen. Er hat dabei auch jeglichen Versuch einer Relativierung dieser Gräueltaten als zutiefst unanständig zurückgewiesen.

Extremismus, Rassismus¹ und insbesondere Antisemitismus sind für uns inakzeptabel und verstoßen gegen unsere Berufsethik. Aber leider sind solche Einstellungsmuster immer wieder anzutreffen und auch in der psychotherapeutischen Praxis und im psychosozialen Versorgungsalltag sind wir damit konfrontiert. Wie sollen wir damit umgehen?

Diese Problematik bezieht sich einerseits auf den Fall, dass Patient*innen im Therapiesgeschehen menschenverachtende Haltungen artikulieren. Andererseits ergibt sich auch die Herausforderung einer angemessenen Behandlung von Personen, die von rassistischen oder antisemitischen Diskriminierungen betroffen sind.

Die beiden Originalia-Beiträge dieses Heftes greifen diese Fragen rund um die Verankerung einer rassistischen und antisemitismuskritischen Perspektive in der Profession und den Umgang mit (rechts-)extremen Positionen im Therapiekontext auf. Dabei tritt auch



unvermeidlich die Frage auf, ob es reicht, die Problematik von Rassismus und Antisemitismus bloß aufseiten der Patient*innen zu verorten. Denn selbst wenn sich Psychotherapeut*innen gegen rassistische Vorurteile gefeit fühlen, können Stereotype, mitunter auch als „blinde Flecken“, im Therapiesgeschehen wirksam sein. Wichtig sind in diesem Zusammenhang zudem die Überlegungen der Autor*innen für die Aus- und Weiterbildung und zu den weiteren damit verbundenen Herausforderungen für unsere Berufsgruppe.

Die anschließenden Themeninterviews stellen ein innovatives Projekt vor („Regionale Fachkräfte für psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen“), beschäftigen sich mit den neuen Ausbildungs-/Studiengängen unseres reformierten Berufs und wollen etwas Licht in die komplizierten Strukturen der stationären psychiatrisch-psychosomatischen Versorgung bringen – verbunden mit der Frage, wie dort gute psychotherapeutische Arbeit finanzierbar ist.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre, möglichst friedliche Feiertage und ein gutes neues Jahr.

*Heiner Vogel (Bayern)
Mitglied des Redaktionsbeirates*

¹ Zur Vertiefung vgl. den aktuellen Bericht des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors mit dem Schwerpunkt Gesundheit: <https://www.rassismusmonitor.de/publikationen/rassismus-und-seine-symptome/>.